

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 7 (1966)

Artikel: Aus dem Leben und Wirken der Mittwochgesellschaft Meilen
Autor: Guhl, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUS DEM LEBEN UND WIRKEN
DER MITTWOCHGESELLSCHAFT MEILEN

von Jakob Gubl

Vorbemerkung

Die Mittwochgesellschaft Meilen war von jeher ein Kulturfaktor in unserer Gemeinde. Was sie seit ihrem Bestehen bis zum Jahre 1949 alles geleistet hat, steht aufgezeichnet in einer damals von ihr herausgegebenen, heute aber so gut wie verschwundenen Jubiläumsschrift «100 Jahre Mittwochgesellschaft Meilen». Einzelne Stellen daraus hat der Verfasser dieses Beitrages wörtlich übernommen. In Anbetracht seiner engen persönlichen Beziehungen zum Autor der erwähnten Festschrift — er steckt nämlich mit ihm in der gleichen Haut — durfte er sich solch ungewohnte Praktiken erlauben, ohne einen Prozess wegen Missachtung der gesetzlichen Bestimmungen betr. den Schutz des geistigen Eigentums befürchten zu müssen.

Vom Wechsel der Zeit und Wandel der Dinge

Das Jahr 1949 galt bis anhin als das hunderste im Leben unserer Mittwochgesellschaft, und sie wollte es nicht vorübergehen lassen, ohne des bedeutsamen Geschehnisses ihrer Gründung, wie es sich ziemt, zu gedenken und über ihre Tätigkeit Bericht zu erstatten.

Wie es sich ziemt, jawohl. Unsere Gesellschaft ist ja nicht irgendein Jass- oder Kegelclub, keine Vereinigung bloss geselligen Charakters, entstanden aus dem Bedürfnis, sich jeden Mittwochabend die Langleweile fernzuhalten und bei einem Glas Roten das Leben von der gemütlichen Seite zu nehmen. Nein, man wollte etwas wirken zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit und tat es auch. Dass unsere Mittwochgesellschaft am 4. Dezember 1949 in einer Gedächtnissstunde auf ihre während 100 Jahren geleistete Kulturarbeit Rückschau hielt, war ganz am Platze. — — —

100 Jahre! Eine kurze Spanne Zeit, eine lange Zeit, je nach dem Massstab, mit dem wir sie messen.

Vergleichen wir das Jahrhundert etwa mit dem seit dem ersten Auftreten der Saurier und derlei urweltlicher Geschöpfe verflossenen Zeitraum, was anders ist es dann als der Augenblick zwischen einem Tick und einem Tack der Weltenuhr! Ein Hundertjähriger, verglichen

mit unserer alten Mutter Erde, was ist er mehr als eine Eintagsfliege!

Wenn wir aber das Jahrhundert mit der Dauer unserer Erlebnisse messen, da wird es gleich zu einer halben Ewigkeit. Eine endlose Zeitstrecke ist es, die zwischen zwei Kalenderdaten von hundert Jahreslängen Unterschied liegt. Und wenn einer vom Jubiläums-Meilenstein Nummer 1949 zurückwandern könnte bis zu jenem mit der Zahl 1849 im Dunst der Vergangenheit, so käme ihm sein Reiseweg nicht nur unsäglich weit vor, er müsste auch immer nur staunen über den Wandel der Dinge entlang seiner Strasse und würde sich am Ziel wohl kaum mehr auskennen.

In der Tat, allerhand hat sich geändert seit der Zeit, da «der Grossvater die Grossmutter nahm». Versuchen wir, eine Vorstellung zu gewinnen vom Lebensstil der Leute von damals, wie vielerlei Dinge in Haus und Hof und im Weichbild unseres Zürichseedorfes müssen wir uns doch wegdenken dabei!: Telephon und Radio, Glühlampe und elektrischen Kochherd, Staubsauger, Strahler u. dergl. mehr. Diese Dinge alle, die uns oft ganz unentbehrlich scheinen, fehlten den Leuten von Anno dazumal. Dafür hatten sie andere, jene, die wir nur noch vom Museumsbesuch her kennen wie Zinnteller, Schnitztröge und Spinnrädchen etwa. Und war man auch in Sachen Verkehr noch nicht weiter als tausend Jahre früher, ging man zu Fuss in die Stadt oder allenfalls mit dem Marktschiff: man wurde dafür nachts auch nicht im Schlaf gestört durch das Vorbeirumpeln des Zuges oder das Gebrumm einer Flugmaschine. Und wer das Haus verliess, brauchte nicht Angst zu haben, von einem Velo oder Auto überfahren zu werden, wenn schon des Weibervolkes Reifrock die halbe Strassenbreite einnahm und der Männer bis an die Ohren reichender Vatermörder die Wendigkeit des Halses beeinträchtigte, falls sein Träger sich nach einer möglichen Gefahr umsehen wollte.

Allerlei über die Quellen dieser Chronik

Des Wandels der Zeiten wurde sich der Chronikschreiber auch während des Aktenstudiums bewusst. Mancher Verhandlungsbericht aus den Jahren 1870 - 90 hebt an mit «Actum, Mittwoch den» und strömt dadurch ein ausgesprochenes Amtsstubengerüchlein aus. Die Schriftart, deren sich die Aktuare bedienten, war bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts fast ausnahmslos die deutsche Kurrentschrift, worauf sie der lateinischen weichen musste. Das vorliegende Quellensmaterial stellt überhaupt eine Sammlung der verschiedensten Handschriften dar. Darunter gibt es welche, die eher aus Krähenfussab-

drücken als aus Buchstaben zusammengesetzt erscheinen und Anlass zu Missverständnissen geben könnten. Ein Beispiel: Ein Aktuar berichtet uns über ein Fest, es habe sich zu einer «windigen» Feier gestaltet, macht aber daneben viel Rühmens von seinem schönen Verlauf. Der Leser schüttelt zu solcher Ungereimtheit den Kopf, sieht sich das anrüchige Beiwort nochmals an und merkt, dass das i - Tüpfchen wohl ein ü - Zeichen und der Abstrich vor dem d ein r sein sollte, wobei sich zu seiner Ueberraschung und zur Ehre der Gesellschaft ergibt, dass diese nicht eine «windige» sondern ganz im Gegenteil eine *würdige* Feier veranstaltet hatte.

Am wenigsten Mühe bereitete dem Chronisten das Lesen der Protokolle aus den Jahren 1930 - 52. Ein Lob auf die schöne Handschrift ihres Verfassers schliesst diese Feststellung aber keineswegs in sich, erklärt sich die leichte Leserlichkeit doch ganz einfach aus dem Umstand, dass der damalige Aktuar und der heutige Chronist, ohne Brüder zu sein, den gleichen Vater hatten.

Die im Tätigkeitsbericht von 1949 enthaltenen Angaben stützen sich vornehmlich auf die Protokollbücher der Gesellschaft. Der Festbericht erwähnt das Vorhandensein von vier solchen und fügt bei:

Eigentlich sollten es deren fünf sein; aber vom ganzen «Pentateuch», den «Fünf Büchern» der M. G. M. — nicht des Moses —, ist gerade das erste, das Buch mit der «Schöpfungsgeschichte», verloren gegangen. Nur gut, dass die hauptsächlichsten Begebenheiten aus der Zeit vor 1876, wo das zweite Buch einsetzt, sich in einem Bericht über das Jubiläum von 1899 aufgezeichnet finden. Ohne diese Zusammenfassung hielte es schwer, über die Jugendzeit unserer Gesellschaft etwas zu erfahren. Wir wären da, in Ermangelung der «Genesis», völlig angewiesen auf die — «Offenbarungen des Jakobus», deren Wahrheitsgehalt die Schriftgelehrten möglicherweise in Zweifel zögeln....

Obwohl nun «Jakobus» sich nicht genötigt sah, zur Ausfüllung vorhandener Lücken im Aktenmaterial seine Phantasie walten zu lassen, hat er sich leider doch, wenn auch vorsätzlich noch fahrlässigerweise, der Verbreitung einer «Geschichtslüge» schuldig gemacht, wie wir im nächsten Kapitel hören werden.

Gründung, Aufgabe und Zusammensetzung der Gesellschaft

Der Jubiläumsbericht vom Jahre 1899 und, gestützt auf diesen, auch die 50 Jahre später entstandene Festschrift nennen als Gründungsdatum der Mittwochgesellschaft den 12. Christmonat des Jahres 1849. Wie

aus dem oben als verschwunden gemeldeten, inzwischen aber wieder zum Vorschein gekommenen 1. Protokollbuch hervorgeht, kann diese Angabe jedoch nicht stimmen. Der 12. Dezember 1849 ist wohl das Datum der ersten Sitzung, von der wir durch ein Protokoll Kenntnis erhalten; dass die Gesellschaft jedoch schon vor diesem Datum bestanden haben muss, ergibt sich eindeutig aus dem den Sitzungsbericht einleitenden Satz:

«Die Mitglieder wurden durch Zirkular bei einer Busse von 5 Schilling zur Erledigung der Jahresgeschäfte eingeladen», sodann auch aus dem Umstand, dass an der gleichen Sitzung «der ehemalige Präsident, Herr Gerichtsschreiber Ochsner in Zürich», zum Ehrenmitglied der Gesellschaft ernannt wurde.

So sicher es also ist, dass die Mittwochgesellschaft am 12. Dezember 1849 bereits bestanden hat, so ungewiss bleibt das Datum ihrer Gründung für so lange, als ein zweifellos einmal vorhanden gewesenes noch älteres Protokollbuch nicht wieder zum Vorschein gekommen ist.

Als Gründer der «Lesegesellschaft», wie sie sich anfänglich nannte (der Name «Mittwochgesellschaft» erscheint erstmals im Protokoll vom 30. Januar 1850), bezeichnetet der Chronist von 1899 die Herren Pfarrer Gutmann, Oberst Wunderly, Gemeindeammann Gattiker zum Seehof, Hartmann Suremann, Gerichtsschreiber G. Wintsch, Hans Wunderli, Sohn, zur Gerbe, und Bezirksarzt Dr. Billeter. Ob diese Angaben besser stimmt als jene betr. das Gründungsdatum, lässt sich in Ermangelung des ersten Protokollbuches nicht nachprüfen. Wohl stehen die obgenannten Mitglieder auf der Liste der Unterzeichner der Statuten vom 30. Januar 1850 an erster Stelle; diese Tatsache beweist indessen noch keineswegs ihre Mitwirkung bei der Gründung, da die Unterzeichnung der Statuten im allgemeinen zeitlich nicht in der Reihenfolge der Mitgliederaufnahmen vorgenommen wurde.

«Mittwochgesellschaft» nannte sich die Vereinigung, weil ihre Mitglieder ordentlicherweise jeden Mittwochabend zusammenkommen wollten und dies lange Zeit auch taten, wenigstens soweit es das Festhalten am Wochentag anbetrifft; dagegen folgten sich nach den vorliegenden Protokollen die Sitzungen in viel grösseren als Wochenabständen, es sei denn, dass man wohl allwöchentlich zusammenkam, aber meistens nur zu einem gemütlichen Hock, der im Protokollbuch unverwähnt blieb. Später hielt man sich in keiner Weise mehr an die durch die Statuten festgelegte Ordnung; doch der Name «Mittwochgesellschaft» blieb erhalten. Und das durchaus nicht ganz zu Unrecht; denn schliesslich — so wird ein Schläuling die Sache drehen — besteht eine

Unterschriften:	
Guthmann.	J. Doldar dottor z Blasius.
J. Wupperoth.	J. Schulteß.
J. Kellner.	J. F. Rieck.
J. H. Seemann	J. Haub?
J. Minck	pro hohem Dohler.
J. Windfuhr z. Grindel	J. Mantte
J. Dobelleter	J. A. Willer dr
Procunator Hasler	Rafayfflaanikar.
J. Haub	J. Huguenin
D. Beijhsser.	
Guthmann Dusmardan.	J. Freimann - Stockner.
J. Hauffe	
J. M. Dusmardan	

Die Unterschriften der mutmasslichen Gründer der Mittwochgesellschaft im ältesten, erhaltenen Protokoll, 1849.

gewisse Beziehung zwischen Versammlungstag und Wochenmitte auch dann, wenn die Zusammenkünfte der Vereinigung gewöhnlich ein bis drei Tage vor oder nach einem Mittwoch stattfinden.

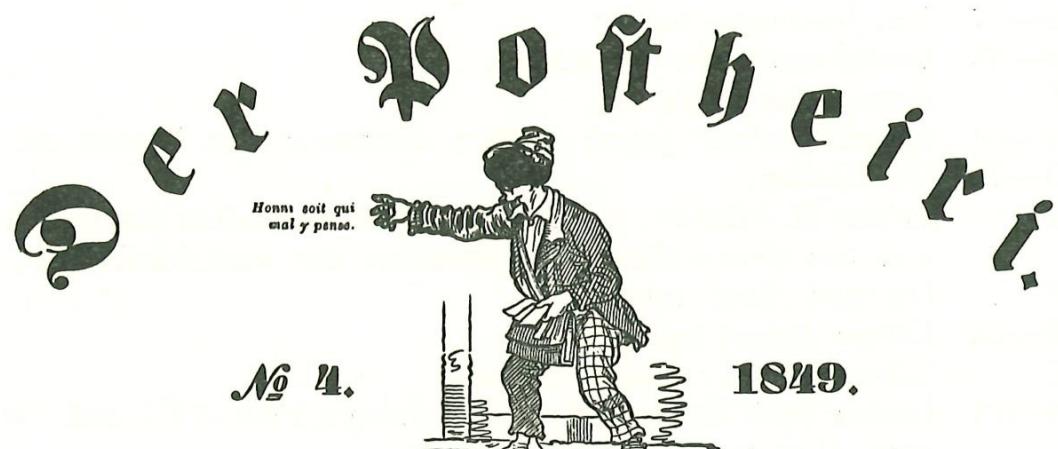
Die ersten Satzungen nennen als Aufgabe der Gesellschaft: Unterhaltung und Belehrung durch Lesen von politischen und andern Zeitschriften und Arbeit im Dienste der Gemeinnützigkeit. Neben einigen politischen Zeitungen hielt die Gesellschaft den «Postheiri», den «Republikaner», die «Freien Stimmen» und die «Fliegenden Blätter». Der Lesestoff konnte am Ort der Zusammenkunft — das scheint der «Sternen» gewesen zu sein — und nur dort gelesen werden. Man hatte also auf alle Fälle etwas zu tun jeden Mittwochabend. Je nach Lust und Laune mag sich der eine ergötzt haben an den Witzen der «Fliegenden», während der andere hinter seinem Leibblatt sich vielleicht vertiefte in die Schilderung einer Fahrt mit der Spanischbrötli-Bahn, die nun schon seit zwei Jahren wie vom Teufel besessen durch das Limmattal dahinraste. Im übrigen war man aber nicht bloss zusammengekommen, um die Nase in die Zeitung hineinzustecken, sondern man wollte etwas leisten, was dem Gemeinwohl förderlich war.

Ihrer sieben bloss heben natürlich die Welt nicht gleich aus den Angeln. Aber es ist ja auch nicht auf die Dauer bei dieser Zahl geblieben. Die Gesellschaft konnte ihren Bestand vergrössern. Und ging es dabei auch nicht so schnell wie bei der Vermehrung des Kartoffelkäfers: statt 7 waren es nach einem Vierteljahrhundert doch schon mehr als 70; man brachte es später auf 100, 1934 auf 110 sogar, trotzdem man den Mitgliederbeitrag von 5 Fr. (1891) auf 13 hatte erhöhen müssen. Aber dann kam der Rückschlag. In den Jahren, als sich die Leute mehr und mehr dem Sport zuwandten und den Sinn für kulturelle Bestrebungen verloren; in den Jahren, da man zu Hause nur den Knopf am Radio zu drehen brauchte, um einen Vortrag zu hören, und die Möglichkeit hatte, jeden Abend daheim einem Konzert beizuwohnen, in den Finken, wenn man wollte, im Nachthemd sogar; in den Jahren, da infolge des zweiten Weltkrieges die Lebensbedingungen härter, die täglichen Sorgen grösser wurden: da begannen sich die Reihen zu lichten. Man sank wieder zurück auf 100, bald genug noch tiefer, und war im fünften Kriegsjahr bereits bei 49 angelangt. Die 1946 vollzogene Eingliederung des Lesevereins brachte der M. G. M. dann wieder Zuwachs, auch sonst gab es hin und wieder Eintritte, so dass ihr Ende 1965 137 Mitglieder angehörten, nämlich 36 mit und 101 ohne Lesemappe.

Wenn wir heute alle diejenigen, die der Vereinigung in den mehr als hundert Jahren ihres Bestehens angehört haben oder noch angehören, zu einer grossen Parade antreten lassen könnten, so würden wir bei

diesem Aufmarsch allerhand Typen erblicken, Kopf- und Handarbeiter, Persönlichkeiten von starker Prägung und blosse Durchschnittsmenschen, Draufgänger und Angsthasen, Hitzköpfe und Fischblütige, Leute von allen Sorten, wie sie seit Adams Zeiten nun einmal auf die Welt kommen. Nach Frauen freilich würden wir lange Zeit vergeblich Ausschau halten, da ihnen die Erwerbung der Mitgliedschaft anfänglich unmöglich war, weil nicht in den Statuten vorgesehen. Dagegen entdeckten wir in den vordersten Reihen des Zuges einige uns bereits im Heimatbuch 1963 von Jürg Wille vorgestellte Gestalten, so den initiativen Arzt Dr. med. Friedrich Billeter und den Ortspfarrer Gutmann, die wir oben unter den «Gründern» der Gesellschaft erwähnt haben, sodann gleich hinter ihnen einen äusserst vielseitigen und für alle kulturellen Bestrebungen aufgeschlossenen Privatgelehrten: Dr. François Wille im «Mariafeld». Dass der greise Meilener Pfarrherr gute Beziehungen zur M. G. M. unterhielt und bei ihren Mitgliedern in hohem Ansehen stand, das geht aus einer uns durch das erste Protokollbuch überlieferten Episode hervor: Als Pfr. Gutmann 1854 starb und die Gesellschaft von seinen Hinterlassenen dessen silberne Schnupftabakdose geschenkt bekam, wurde durch Vereinsbeschluss bestimmt, dass der Todestag des Verewigten auf der Dose einzugravieren sei, und dass sie an jedem Mittwoch, mit gutem Tabak gefüllt, den Mitgliedern zur Verfügung zu stehen habe. Gewiss hat der Meilener Pfarrherr zu seinen Lebzeiten seinen Predigtbesuchern selbst hin und wieder eine «Prise» verabreicht. Welches der stärkere Tabak war, der von der Kanzel herab gespendete oder jener, der den Mittwochgesellschaftern später aus der pfarrherrlichen Schnupftabakdose angeboten wurde, lässt sich heute kaum mehr feststellen, ebensowenig, wo die heilige Reliquie hingekommen ist, nachdem die wehmütig-vergnügliche Schnupferei aufgehört hatte.

Damit niemand in den Kreis der Mittwochgesellschaft eindringe, der ihr nachher zur Unehre gereichen könnte, wurde 1877 beschlossen, Unbekannte müssen durch ein Mitglied zur Aufnahme empfohlen werden. Aus dieser Bestimmung darf aber nicht etwa abgeleitet werden, in der Mittwochgesellschaft hätten halt nur Aristokraten Platz gehabt, wenn auch zuzugeben ist, dass die Vereinigung sich im grossen und ganzen aus den sozial Bessergestellten zusammensetzte. Das gilt namentlich auch vom Vorstand. Die fünf oder später sieben Männer, die ihn bildeten, kamen oft aus dem Stande der Geistlichen, Lehrer, Beamten, Aerzte, Kaufleute usw. Auf dem Präsidentenstuhl sassen in der Berichtszeit 5 Pfarrer und 9 Lehrer, erstere amteten während rund 26, letztere während 56 Jahren.



**Illustrierte Blätter
für Gegenwart, Öffentlichkeit und Gefühl.**

Der „Postheiri“ erscheint regelmässig alle vierzehn Tage. — Abonnementsspreis für das ganze Jahr 14 Däzen. — Abonnements werden zu jeder Zeit von allen Postämtern und soliden Buchhandlungen angenommen und die bereits erschienenen Nummern prompt nachgeliefert.

Titelkopf eines zum Lesestoff der Mittwochgesellschaft gehörenden politisch-satyrischen Blattes, das in Solothurn gedruckt wurde.

Dass in der «prähistorischen Epoche» ihres Bestehens der nachmalige Zürcher Gerichtsschreiber Ochsner eine zeitlang Präsident der Mittwochgesellschaft war, haben wir bereits bemerkt. Die Männer, die sie seit 1849 bis heute leiteten, sind folgende:

- 1849—53 J. Wunderli zur Gerbe;
- 1853—56 Nationalrat Hasler;
- 1856—57 Pfr. Fay;
- 1857—64 Dr. François Wille im Mariafeld, Stifter der Okenshöhe;
- 1864—71 Pfr. Heinrich Lang, berühmter Kanzelredner und Vorkämpfer für die Freiheit der religiösen Forschung;
- 1871—73 Pfr. Wissmann;
- 1873—76 Kantonsrat Fierz;
- 1876—79 Pfr. Wissmann (von 1888 an Pfarrer am St. Peter in Zürich);
- 1879—85 Dr. Usteri, später Stadtschreiber in Zürich;
- 1885—92 J. R. Surber, Sekundarlehrer, während 10 Jahren auch Aktuar der Gesellschaft;
- 1892 Fürsprech Wettstein;

- 1893—97 Pfr. Johannes Marty;
 1898—99 Gerichtsschreiber Wettstein;
 1900 Baumeister Schlatter;
 1901—04 Sekundarlehrer Jakob Stelzer, Verfasser der Dorfchronik;
 1905—07 Dr. Gfeller;
 1908 Lehrer O. Vögelin, von 1898—1920 Bibliothekar der M.G.M.
 und von 1899—1940 auch Betreuer der Volksbibliothek;
 1909 Dr. med. Hans Aeberly;
 1910—12 Lehrer Alfred Egli;
 1913 Sekundarlehrer Kaspar Vögeli;
 1914—19 Lehrer Emil Brennwald, in den Jahren 1900, 1901 und 1913
 auch Aktuar;
 1919—23 Otto Braun, Prokurist;
 1923—26 Lehrer Alfred Bürkli, vorher drei Jahre lang Aktuar der
 Gesellschaft;
 1926—34 Pfr. Oskar Frei, nach Rücktritt vom Präsidium noch Bei-
 sitzer bis 1939;
 1934—47 Lehrer Fritz Huber, ausserdem Quästor in den Jahren
 1929—1932;
 seit 1947 Lehrer Arnold Altorfer, von 1941—63 daneben Bibliothekar
 der Volksbibliothek, seit 1956 auch Präsident der Kultur-
 filmgemeinde.

Die guten Dienste, die all diese Männer sowie ihre Mitarbeiter im Vorstand der Mittwochgesellschaft und damit auch der Oeffentlichkeit geleistet haben, seien auch hier ausdrücklich anerkannt. Insbesondere gilt das für jene drei Präsidenten, die mit bemerkenswerter Ausdauer auf ihrem Posten ausharrten bezw. in einem Fall es noch tun: die Herren Pfarrer O. Frei (8 Jahre), Lehrer F. Huber (13 Jahre) und Lehrer A. Altorfer (19 Jahre). Ihre Treue ist um so achtunggebietender, als sich die Genannten im Hinblick auf die Finanzlage der Gesellschaft mit einer wirklich bescheidenen Jahresbesoldung von einigen tausend — «Vergelt's Gott» zufrieden geben mussten, allerdings mit der Aussicht, nach Amtsniederlegung 80% hievon als lebenslängliches Ruhegehalt zugesprochen zu erhalten.

Der Besuch der Zusammenkünfte liess, auch in der Blütezeit der Gesellschaft und trotz zeitweilig gehandhabtem Bussensystem, manchmal allerlei zu wünschen übrig, in den Kriegsjahren 1939—45 sogar sehr viel. Bezeichnend ist in dieser Beziehung eine Bemerkung im Protokoll über die Jahresversammlung vom 21. Mai 1947: «Dass sich 14 Mitglieder die Mühe genommen haben, den Beratungen beizuwollen, ist recht erfreulich, wir waren auch schon nur halb so viele, nur unser

sieben, den krumbeinigen Dackel des Herrn Kägi, in der Rolle eines neutralen Beobachters, mitgezählt».

*Unternehmungen auf wirtschaftlichem Gebiet,
in der Politik und im Verkehrswesen*

Sparkasse und Reservefonds

Eine der ersten und zugleich bedeutungsvollsten Taten der jungen Gesellschaft war die schon 1850 auf Anregung von Dr. Billeter und nach Anhörung eines Vortrages von Prokurator Hasler erfolgte Gründung einer Sparkasse. Der Gedanke hiezu kam vielleicht vom Zürcher Oberland her, wo der Volksdichter Jakob Stutz in dieser Richtung tätig war und den Sparwillen des Volkes zu wecken wusste. Wie sehr man sich damals, im denkbar krassesten Gegensatz zur heutigen Zeit, noch an die Lösung hielt: «Wer den Rappen nicht ehrt, ist des Frankens nicht wert», dessen werden wir uns bewusst, wenn wir im Protokoll der M.G.M. vom 15. Januar 1851 von einem Wunsch Prokurator Haslers hören, «es möchte die hiesige Sparkasse in der Weise erweitert werden, dass sie auch Kindern armer Eltern zugänglich würde, was geschehen könnte, wenn die Lehrer der Gemeinde die Schulkinder zum Einlegen ermunterten und die Sammlung der Sparpfenninge übernehmen würden, wie es zum Beispiel im Bezirk Pfäffikon der Fall sei, wo man selbst Einlagen von einem Rappen bereitwillig annehme. Dadurch würden die Kinder schon frühe zur Sparsamkeit angehalten.

Da der Gedanke allgemein Anklang fand, so wurde beschlossen, die hiesigen Lehrer zur Sammlung allfälliger Einlagen einzuladen».

Die Kasse gedieh; am Ende des Gründungsjahres hatten ihr 142 Einleger 6395 Fr. zur Verwaltung anvertraut.

Gegen Ende des Jahres 1872 erhielt die Mittwochgesellschaft Kenntnis von einem Plane der Zürcher Kantonalbank, im Bezirk Meilen eine Filiale zu errichten. Man war sich bald darüber einig, dass sie nach Meilen kommen sollte und dass in diesem Falle die Sparkasse an sie übergehen müsste. Die dahinzielenden Bemühungen hatten Erfolg: auf dem Zirkularwege wurde in den ersten Dezembertagen des gleichen Jahres die Abtretung der Kasse an die zu eröffnende Kantonalbankfiliale beschlossen. Der Reservefonds, damals rund Fr. 13 400, verblieb der Mittwochgesellschaft als Eigentum. Sie wandelte ihn in eine Stiftung um und bestimmte, es sei der Fonds aus seinen Zinserträgnissen vorerst auf Fr. 15 000 zu äufnen und alsdann der Kapitalertrag Anstalten, Unternehmungen und Bestrebungen zuzuwenden, welche dem gemeinsamen Wohl der Gemeinde dienlich, ihrer Natur nach freiwillig

und von bleibendem Nutzen für die Gemeinde sind. Zu Anfang 1878 war der Reservefonds auf 15 553 Fr. angewachsen. Hier von wurden Fr. 15 000 als unantastbares Stammgut ausgeschieden und fortan seine Zinsen im Sinne der Stiftungsstatuten verwendet. In welchem Ausmass dies geschehen konnte, hing jeweils ganz vom Stande des Zins-Barometers ab. Zeigte dieses auf «Hoch» und waren demzufolge ihre Gelder zu 4 und 5% unterzubringen, so durfte es sich die M.G.M. erlauben, mit der grossen Kelle anzurichten und freigebig Beiträge in der Höhe von 300, 400, 1000, selbst 3000 Franken auszuteilen nach allen Seiten und gelegentlich für Werke, die zu berappen eigentlich Sache des Gemeindesäckels gewesen wäre. Anders lagen die Dinge, wenn, wie um die Mitte unseres Jahrhunderts, ein ausgesprochenes europäisches «Zins-Tief» auch die Finanz-Wetterlage im Wirkungskreis der Gesellschaft bestimmte, so dass das Goldbrünlein zu versiegen drohte. Da blieb dann der Mittwochgesellschaft keine andere Wahl, als sich ihre Grosszügigkeit im Schenken wieder abzugewöhnen und sich nach der Decke zu strecken.

Seit 1914 ist die Stiftung im Handelsregister eingetragen, und zwar unter dem Namen: «Reservefonds der ehemaligen Sparkasse Meilen mit Sitz in Meilen».

Andere Bestrebungen

auf wirtschaftlichem Gebiet von minder grosser Tragweite als die Sparkassengründung können wir nur kurz streifen, so:

die mit Diplom und Geldprämie belohnte Beteiligung an der Stäfener Landwirtschaftlichen Ausstellung (1854);

die Errichtung und Unterhaltung einer Wetterstation (1879 bis 1897);

die Anregung und Durchführung eines Koch- und Haushaltungskurses unter Mitwirkung des Frauenvereins (1882);

die Gewährung von Beiträgen für diese und jene Werke, die auf Vorschlag der Gesellschaft entstanden: Fr. 1000 für die Grundbuchbereinigung (1876); Fr. 1000 für den Ausbau des Hydrantennetzes mit öffentlichen Brunnen (1876); Fr. 150 für Erstellung eines Situationsplanes der Gemeinde.

Politik

In der Politik machte sich die Gesellschaft nicht oft bemerkbar, nach den Protokollbüchern offiziell nur einmal, 1881 nämlich, als sie für den verstorbenen Nationalrat Hasler eine Kandidatur aufstellte. Zweifel-

los wurde aber an manchem Mittwochabend doch politisiert, nach Versammlungsschluss etwa noch, im Beisein von vier Königen mit Eicheln, Rosen, Schellen oder Schildern im Wappen.

Verkehrswesen

Lebhaften Anteil nahm man immer an Angelegenheiten, die das Verkehrswesen oder die Pflege des Heimatgedankens betrafen.

Wir führen unter diesem Titel an: die 1877 vor der Abstimmung über die Gotthardbahn-Subvention einberufene Volksversammlung mit Vortrag von Nationalrat Hasler; die Bestrebungen zur Verbesserung der Dampfschiff- und Bahnverbindungen; die Bemühungen um die Schaffung eines Warteraumes, später Warthäuschens bei der Schiffslände; die Zuwendungen an den Verleger des Bändchens «Beschreibung des Zürichsees» und an die Lehrerschaft von Meilen als Herausgeberin einer Heimatkunde.

Der Anstoss zur Errichtung einer öffentlichen Telephonstation in Meilen ging von der Mittwochgesellschaft aus. Sie erwirkte auch deren Zustandekommen durch Gewährleistung einer jährlichen Mindest-Einnahme von 225 Fr. aus den Gesprächstaxen. Die Verpflichtung wurde 1891 eingegangen und war auf drei Jahre begrenzt. Wir können den wackern Männer nicht genug dankbar sein für ihr Vorgehen, ohne das Meilen am Ende heute noch kein Telephon besässe. Man denke sich doch, wie das wäre ohne Verbindung mit dem weltumspannenden Netz jener merkwürdigen Drähte, die, obwohl dünn wie ein Schnürchen und nicht einmal hohl, gelegentlich doch den grössten Unsinn und faustdicke Lügen hindurchlassen !

Die Okenshöhe

Wenn sich die Einwohner von Meilen und alle Naturfreunde in der Umgebung unseres Dorfes heute des Besitzes ihrer Okenshöhe erfreuen dürfen, so verdanken sie das auch wieder der Mittwochgesellschaft, beziehungsweise einer Gruppe von 17 ihrer Mitglieder mit Dr. François Wille an der Spitze, die den schönen Aussichtspunkt mit dem Findling darauf erwarben und 1854 der Gesellschaft schenkten, damit er der Oeffentlichkeit zugänglich bleibe.

Das Stück Gelände war seinerzeit ein Lieblingsplatz Prof. Lorenz Okens gewesen, des berühmten Naturforschers und ersten Rektors der Universität Zürich, und von ihm im Jahre 1838 für 90 Gulden erworben worden. Nach dem 1851 erfolgten Tode des Gelehrten, über dessen wissenschaftliche Bedeutung ein im Heimatbuch Meilen,

Jahrgang 1960, erschienener Lebensabriß Auskunft gibt, verkaufte die Witwe Oken das Grundstück im Ausmass von $26\frac{3}{4}$ a an Dr. Wille und seine Mitbeteiligten zum Preise von 116 2/3 Fr. Der naturgeschützte, einst vom Linthgletscher als Reisesouvenir hergeschleppte und unsren Vorfahren zum Präsent gemachte erratische Block wurde zum Oken-Denkmal bestimmt und als solches mit einer Gedenktafel versehen.

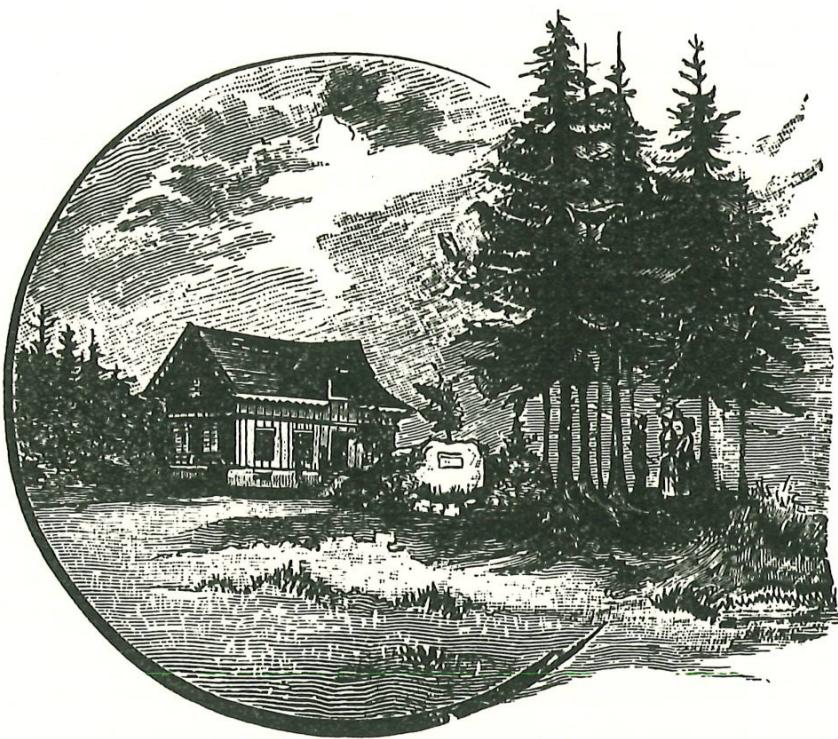
Etwa 70 Jahre später wurde der Grundbesitz der Gesellschaft auf dem Pfannenstiel durch Zukauf anstossenden Landes am seeseitigen Berghang noch erweitert (1925: $12\frac{1}{2}$ a für 100 Fr.; 1929: 4 a 35 m^2 für 160 Fr.), so dass die Mittwochgesellschaft auf der Okenshöhe also Eigentümerin von rund $43\frac{1}{2}$ a Boden ist.

Nicht das ganze Stück Luginsland gehört zum Gemeindebann von Meilen; ein Teil ist Egger Gebiet. Man hätte das gerne geändert und schlug 1924 Egg eine Grenzbereinigung vor. Die Verhandlungen zerschlugen sich aber, weshalb der Findling noch heute auf Egger Boden liegt.

Als Eigentümerin der Okenshöhe bemühte sich die M.G.M. 1864 auch um die Verbesserung des Zugangs zu ihrem Aussichtspunkt, nämlich des Flur- und Feldweges von der Speisewirtschaft des Johannes Kunz im Vorderen Pfannenstiel bis zum «Stuckiweg». Einem dieser Angelegenheit regelnden Vertragsentwurf der Flurkommission erteilte sie die Genehmigung und beschloss, ihren Anteil an den Kosten des durch Frondienst auf 12 Fuss zu verbreiternden Flursträsschens in bar zu entrichten.

1920 leistete die Gesellschaft einen Beitrag von 300 Fr. an die neue Strasse zur Okenshöhe und erwarb dadurch von der Forstkorporation das Recht der freien Wegbenützung durch alle Besucher.

Schon die Stiftungsurkunde von 1854 erwähnt andeutungsweise die Wünschbarkeit «einer anständigen, billigen Ansprüchen genügenden Wirtschaft in der Nähe der Okenshöhe». Man wird das ohne weiteres verstehen, erscheint es doch seit eh und je vorab allen Leuten mit sonnseits eingebauter und darum ewigdurstiger Leber — und diese Körperanomalie kommt leider recht häufig vor — als unhaltbarer Zustand, wenn ihnen nicht jeder Schweizerhügel neben einer prächtigen Aussicht in die fernen Berge die noch schönere auf ein Glas Bier oder Wein in greifbarer Nähe zu bieten vermag. Dieser Tatsache gebührend Rechnung tragend und in der Absicht, dem fühlbaren Mangel einer Trinkgelegenheit auf dem Pfannenstiel zu begegnen, wurde daher in den Jahren 1870—72 eine Sammlung freiwilliger Beiträge veranstaltet. Sie ergab Fr. 2357.50, inbegriffen Fr. 575 Beitrag der Sektion Zürich



Die Okenshöhe. Zeichnung von G. Lorenz für das Büchlein «Der Zürichsee» in der Sammlung «Städtebilder und Landschaften aus aller Welt», vermutlich 1889

des S.A.C. Hievon wurden Fr. 2000 verwendet teils als Spende an einen Wirtschafts-Pavillon, den der Pfannenstielwirt Johannes Kunz erstellte, teils zur Errichtung von Dienstbarkeiten auf dem Umgelände und Erwerb von solchem. Die Servitute bezweckten die Freihaltung der Aussicht. Mit dem Wirt Kunz wie mit seinem Nachfolger Aebli wurden Verträge getätigt, von den Genannten aber oft nur nachlässig beobachtet, was zu wiederholten Anständen führte. Ein Vertrag mit Herrn Zahner scheint mangels seiner Unterschrift nie zustande gekommen zu sein. Die Verpflichtung, die Aussicht frei zu halten, bestand aber für ihn gleichwohl. Heute nicht mehr, da Herr Zahner inzwischen gestorben ist. Dadurch hat sich auf dem Pfannenstiel manches geändert: infolge Tätigung eines Kaufvertrages mit J. Zahners Erben über den Erwerb der Liegenschaft im Vorderen Pfannenstiel im Ausmasse von rund 169 000 m² sind die Gemeinde Meilen und der Kanton Zürich 1960 Anstösser an das Besitztum der Mittwochgesellschaft geworden und sorgen selbst für die Zugänglichkeit zur Okenshöhe und die Freihaltung der Aussicht. Auch kam es nun zum längst fälligen Abbruch des Wirtschaftspavillons.

Ueber anderes, was mit dem Aussichtspunkt zusammenhängt, entnehmen wir den Protokollen noch:

1878 fiel der M.G.M. ein Legat der Erben des Bezirksrichters Knopfli zu, 1896 ein Vermächtnis von Dr. Wille. Beide Schenkungen wurden zur Aeufnung des Pfannenstielsfonds verwendet. Weitere Zuwendungen dürften der Gesellschaft willkommen sein, da ihr erwähnter Fonds immer noch nicht die Höhe des Pfannenstiels erreicht.

1879 wurde die Erstellung eines *Pfannenstielpanoramas* durch den bekannten Ingenieur X. Imfeld beschlossen und hiefür ein Kredit von Fr. 400 ausgesetzt. Die Ausführung erfolgte im gleichen Jahr. Als der Vorrat daran 1953 zur Neige ging, erhielt Herr Kunstmaler E. Zeller in Feldmeilen den Auftrag, in Verbindung mit seinem Bruder Prof. Max Zeller von der ETH Zürich ein neues Panorama zu zeichnen. Dessen Druck in einer Auflage von 5000 Stück durch die Graphische Anstalt Vontobel wurde nur möglich dank der verständnisvollen Gewährung eines zinslosen, jedoch zurückzahlbaren Gemeindedarlehens im Betrage von Fr. 10 000. Hievon konnte die Gesellschaft bis Ende 1965 Fr. 5 700 zurückzahlen und sodann auf dem Wege einer Vereinbarung erwirken, dass die Gemeinde auf ihr Restguthaben in der Höhe von Fr. 4 300 verzichtete.

Das Panorama ist in allen Teilen wohl gelungen; das Verkaufsgeschäft dagegen entspricht nicht den gehegten Erwartungen. Immerhin besteht die begründete Hoffnung, dass in einigen Jahrmillionen, wenn der Pfannenstiel infolge Abtragung durch seine Bächlein und Bäche wesentlich niedriger, die Aussicht von ihm deshalb beschränkter und daher ein Neudruck des Panoramas unabweisbar geworden sein wird, die Liquidation des gegenwärtigen Lagerbestandes ihrem Ende entgegengehen dürfte....

Auf das Jahr 1881 zurück geht die Anregung, auf der Okenshöhe Ruhebänke anzubringen, und vier Jahre später wurden dann auch am Pfannenstielwege die ersten aufgestellt, auf fremden Boden. Erst 1934 erwarb die Gesellschaft im Hirzenberg auch das zugehörige Grundstück, ebenso 1941 im Heckeracker, wo den schattenspendenden Buchen um die Bank die Axt drohte.

Mancher, der bei hellem Wetter die Okenshöhe besucht, ist froh um den dort angebrachten Alpenzeiger. Das Vermächtnis von Dr. Wille ermöglichte 1899 dessen Erstellung mit einem Kostenaufwand von rund Fr. 700. Das Ereignis wurde gefeiert mit Festrede, musikalischen Darbietungen, Tanz, Feuerwerk und kalter Platte im Wirtschaftspavillon. Man war halt gern einmal lustig, wenn sich eine Gelegenheit bot, in Ehren natürlich. Ob der eine und der andere es nicht doch

nötig hatte, vor der Heimkehr noch einen Blick auf die Orientierungs-tafel zu werfen, um nicht statt in Meilen irgendwo am Greifensee zu landen, darüber schweigt das Protokoll.

DIENST AN DER VOLKSGESUNDHEIT

Wiederholt enthalten die Protokolle auch Hinweise auf die Tätigkeit der Mittwochgesellschaft im Dienste der Volksgesundheit.

Die Gesellschaft gab u. a. den Anstoss zur Anschaffung eines Leichenwagens durch Zusicherung eines Beitrages von Fr. 500 (1874);

regte gemeinsam mit dem Krankenverein die Beschaffung eines Krankenwagens an (1877, Beitrag Fr. 200);

schlug dem Gemeinderat die Einrichtung einer Krankenstube vor (1879, Beitrag Fr. 200), desgleichen den Bau eines Krankenhauses, und erwirkte durch jährliche Geldbeihilfen die Abgabe warmer Bäder (1896).

Die Mittwochgesellschaft machte mit bei der Tuberkulosebekämpfung (1910, Beitrag an die Fürsorgestelle Fr. 50);

bezahlte teilweise die Anschaffungskosten eines Sprengwagens (1908, Beitrag Fr. 300) und

bemühte sich um die Anlegung eines Eisfeldes im Töbeli durch Uebernahme des Pachtzinses für die Wiese (1908).

Sie sorgte für die Anstellung einer Dorf-Krankenschwester, opferte für diesen Zweck ganz erhebliche Beträge (von 1893—96 jährlich Fr. 300) und unterstützte den von ihr gegründeten Gemeindekrankenzpflege-Verein regelmässig bis zum Jahre 1901, d. h. bis er dieser Zuwendungen entraten konnte.

Oefter befasste sich die M.G.M. mit der Abgabe von Eis in Krankheitsfällen und traf darüber eine Vereinbarung mit Frau Hasler zum «Löwen». Diese verpflichtete sich, gegen eine Jahresentschädigung von erst 100, später 50 Fr., Eis bereit zu halten und zu angemessenem Preise abzugeben.

Dass die Mittwochgesellschafter als Seebuben am Zustandekommen einer Seebadeanstalt hervorragenden Anteil hatten, kann uns nicht überraschen. 1881 gaben sie den Anstoss zum Bau je einer Badanstalt im Feld und in der Schällen. Die Badehütten im Ausmass von $9 \times 2,7$ m wurden 1883 eröffnet und kosteten ca. Fr. 1200, wovon die Gesellschaft 900 übernahm. Auf die Dauer genügten die bescheidenen Einrichtungen nicht. Daher tauchte schon 1891 in der Mittwochgesellschaft der Plan auf, eine grössere Badanstalt zu errichten. Er wurde verwirklicht, und die Gesellschaft unterstützte das Werk mit Fr. 3000.

Gründungen

Die Mittwochgesellschaft diente oft auch dadurch dem Gemeinwesen, dass sie andere Vereinigungen gemeinnützigen Charakters ins Leben rief, so, wie vorhin erwähnt, den Gemeindekrankenpflege-Verein.

Weitere solche Gründungen sind: der freiwillige Armenverein (1853), der Landwirtschaftliche Verein Meilen-Herrliberg (1856), die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Meilen (1862) und das Kadettenkorps (1883).

Den Kadetten wurden erst drei Bollinger Armbruste angeschafft; später, als sie 32 Gewehre nötig hatten, erhielten sie an die Kosten 320 Fr. Solange es ging, spendete die M.G.M. dem Korps jedes Jahr einen Beitrag, zahlte also gewissermassen Alimente für das Kind, dem sie das Leben gegeben hatte.

Enge Familienbande bestanden auch und bestehen noch zwischen der Gesellschaft und dem Verkehrs- und Verschönerungsverein. «Verkehrskommission der M.G.M.» hiess die Keimzelle, aus der er hervorging. Geboren um die Jahrhundertwende (1899), entwickelte sich der Junge zufolge kräftiger Nahrung (sie kostete die Haushaltungskasse der Erzeugerin jährlich 300 Fr.) recht gut und wuchs der Mutter bald genug über den Kopf. Es ist darum verständlich, dass diese ihrem Sprössling eines Tages bedeutete, sie habe hinfort für ihn kein Geld mehr; er möge sehen, wie er sich durchs Leben schlage.

Bei der Gründung der Kulturfilmgemeinde, die ihre Tätigkeit erstmals im Februar 1956 aufnahm und es bis Ende 1965 auf einen Bestand von 376 Mitgliedern brachte, half die Mittwochgesellschaft erfolgreich mit.

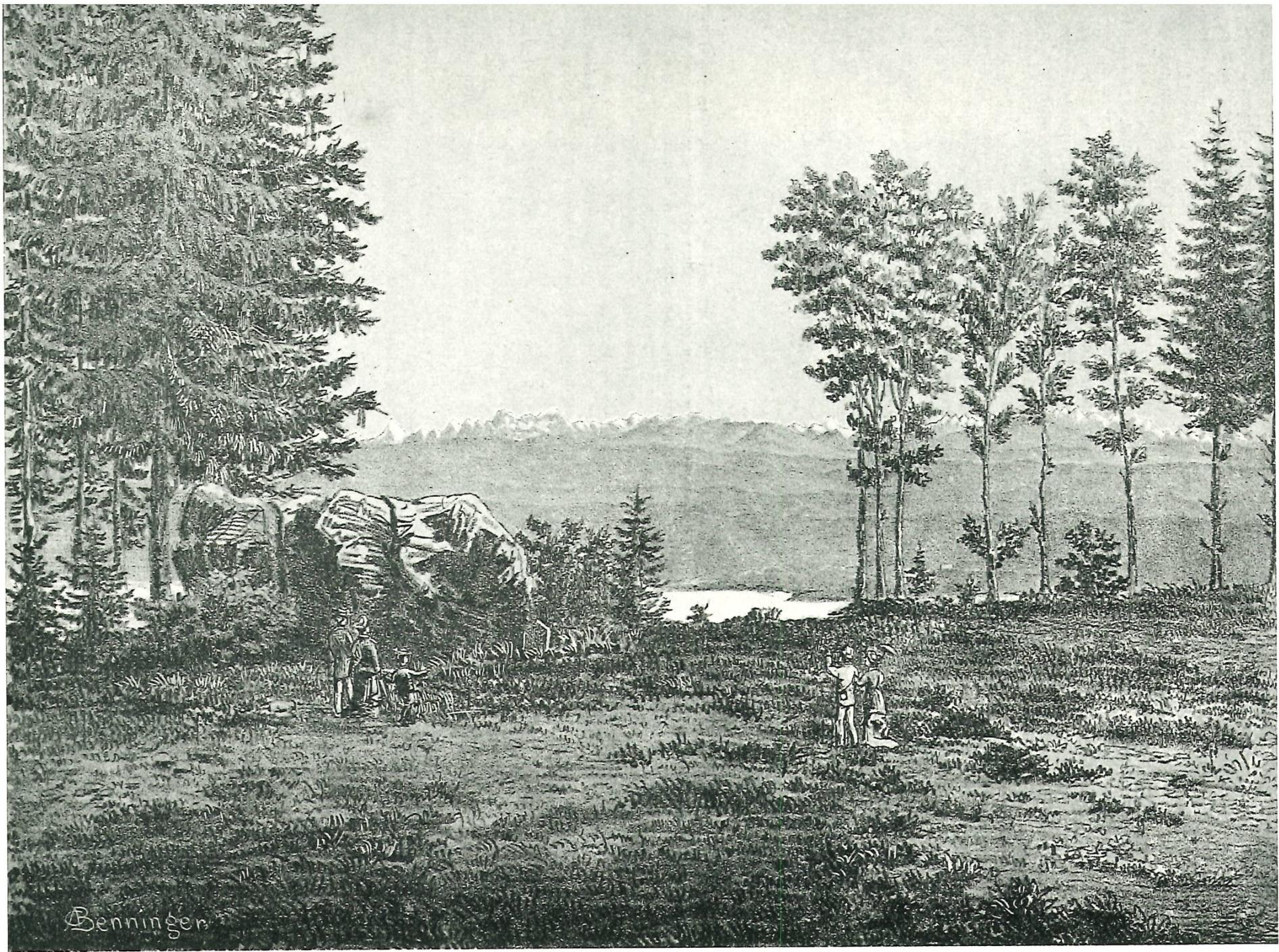
Freudig machte die Gesellschaft im Jahre 1960 auch mit bei der Gründung der «Vereinigung Heimatbuch Meilen» und unterstützte deren Bestrebungen mit einem einmaligen Beitrag von 500 Fr.

Nächste Seite:

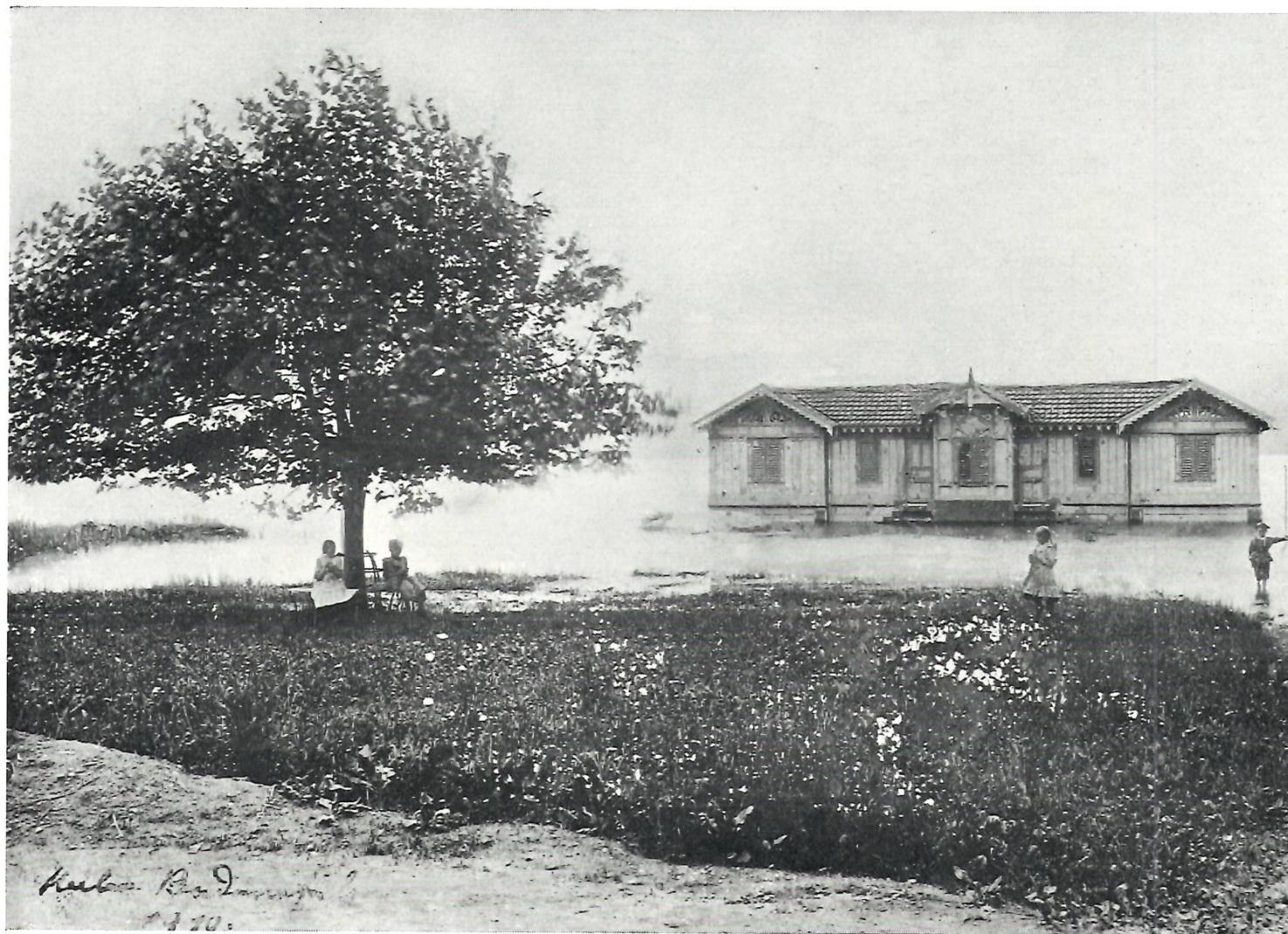
Okenshöhe - Pfannenstiel, gezeichnet von A. Benninger, vermutlich um die Jahrhundertwende (zu S. 61)

Uebernächste Seite:

Die alte Badeanstalt in der Schellen beim Hochwasser von 1910. Auf den Fundamenten der alten Badeanstalt ruht der Bretterrost im westlichen Teil des heutigen Strandbades. (zu S. 65)



Benninger



Kuban Redoubt
1870.

*Lesemappe, Anschluss des Lesevereins,
Lesezimmer, Bibliothek*

Wie dem Lesebedürfnis der Mittwochgesellschafter anfänglich Rechnung getragen wurde, haben wir einleitend gehört. Erst zehn Jahre nach der Gründung entschloss man sich, die Zeitschriften in einer Lese-mappe in Umlauf zu setzen (1859).

1877 gab es laut Protokoll drei, von 1896 an vier Lesezirkel mit Mappen folgenden Inhalts: «Daheim», «Gartenlaube», «Fliegende Blätter», «Leipziger Illustrierte Zeitung», «Westermanns Monatshefte», «Helvetia», «Buch für Alle», «Velhagen und Klasings Monatshefte», «Familien-Wochenblatt», «Religiöses Volksblatt», «Gesundheitspflege» und «Die Schweiz», jene wirklich schöne bodenständige Zeitschrift, die sich leider nur kurze Zeit behaupten konnte, obwohl sie manchem unserer derzeitigen Familienblätter mit ihrem Bilderquatsch haushoch überlegen war.

Was die deutschen Zeitschriften anbetrifft, so waren diese gewiss einmal recht, nahmen dann aber mehr und mehr alldeutschen Charakter an und gaben zu Beanstandungen Anlass. Schon 1917 wurde eine stärkere Berücksichtigung der schweizerischen Blätter gewünscht und diesem Begehr auch stattgegeben. Das ging jedoch wieder andern Leuten gegen den Strich. Denn obwohl die deutschen Blätter mit dem Hochkommen des Nazitums für Tellensöhne kaum mehr geniessbar waren, besassen die «Illustrierte», die «Gartenlaube» usw. auch unter den Nicht-Fröntelern noch zahlreiche Anhänger, während andere sie verabscheut und in ihrem Hause nicht dulden wollten, nicht einmal an jenem Ort und zu jenem Zwecke, den zu nennen des Berichterstatters Wohlerzogenheit ihm verbietet.

So kam es denn bei der Zeitschriftenauswahl immer zu einem von wechselndem Erfolg begleiteten Seilziehen zwischen den beiden Lagern. Bei einer solchen Gelegenheit erlebte man es sogar einmal, dass ein senkrechter Eidgenosse seinem Zorn über das Gebaren der Hitlerbrüder im Reich draussen in noch nie dagewesener Weise Luft machte. Es donnerte nur so im «Löwen» drunten. Man dürfte es überm See gehört haben. Den Namen des Erbosten möchte der Chronist nicht verraten, erwähnen aber muss er doch das damals entstandene Gemunkel, am Tage nach dem erfrischenden Gewitter sei der Verwalter der Volksbank wegen Heiserkeit nicht zu sprechen gewesen.

Mit der Zeit wurde dann schliesslich dem Gedankengift-Import ein Riegel geschoben und der beanstandete Lesestoff ausgemerzt. Dafür aber kamen andere Sorgen: Nöte wegen seines Ersatzes, Verteuerung der Zeitschriften und Mitgliederverlust.



Dem Leseverein ging es in dieser Beziehung nicht besser. Er sah sich ausserstande, seine Aufgabe weiterzuführen und suchte darum Anschluss an die Mittwochgesellschaft, was ihm 1946 gelang. Nunmehr miteinander vereint wie siamesische Zwillinge, erfreuten sie sich einige Zeit eines recht leidlichen Wohlbefindens, abgesehen von gelegentlich auftretenden «Mappen-Kreislaufstörungen».

«Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten». Das gilt auch für den Lesezirkel der Mittwochgesellschaft. Seit einer Reihe von Jahren vermindert sich nämlich der zahlenmässige Anteil der Mappenabonnenten am Gesamtmitgliederbestand in beunruhigender Weise. Waren 1949 noch rund $\frac{3}{4}$ aller Mitglieder solche mit Lesemappe, so sind dies heute nur noch $\frac{1}{4}$. Ursache dieser unerfreulichen Erscheinung, die wir, medizinisch ausgedrückt, als eine mildere Form der «Galoppierenden Abonnenten-Schwindsucht» werden diagnostizieren müssen, ist offensichtlich eine andauernde Appetitlosigkeit gegenüber Zeitschriften-Lesekost. Ob und wie diesem Uebel beizukommen ist, wird die Zukunft lehren.

Den Inhalt der Mappen bilden gegenwärtig folgende Hefte: «Das Tier», «Nebelpalter», «Schweizer Illustrierte», «Heimatschutz», «Zürcher Chronik», «Du/Atlantis», «Schweizerspiegel», «Naturschutz», «Schweizer Familie», «In freien Stunden», «Femina» und «Gute Schriften». Wenn auch nicht alle diese Zeitschriften wöchentlich erscheinen und in Umlauf kommen, so wird doch den Lesezirkelmitgliedern mit jeder Mappe Lesestoff in reicher Auswahl geboten.

Ein Lesezimmer wurde 1913 eingerichtet, im Primarschulhaus. Bei dessen Umbau wurde es mit der Bibliothek ins Amtshaus verlegt. Dort blieb es, bis die ausbleibenden Alkoholzehntelbeiträge aus Gründen der Sparsamkeit seine Verlegung ins Lesezimmer des Gemeinde-

Schidjal's Lüde.

Aus den Fliegenden
Blättern von 1866



Wo der Strom am tiefsten strudelt, stürzt ein Jüngling hin so blaß,
Quält ihn doch verschmähte Liebe und sein Aug' ist thränennah!
Schon ist er bereit zum Sprunge, noch ein Schritt — was
nimmt er wahr? —
Fest gefroren ist das Wasser, denn zum Glück ist's Januar!

Humor, wie ihn unsere
Urgrossmütter liebten

hausvereins im «Sternen» nötig machten. Diese Lösung befriedigte aber auch nicht, und da zudem das Lesezimmer seit langem wenig benutzt wurde, kam es 1946 zu seiner Aufhebung.

Unsere *Dorfbibliothek* wurde 1871 von der M.G.M. und der Lesegesellschaft mit erheblichen Opfern gemeinsam geschaffen. 1891 wurde sie mit jener des Landwirtschaftlichen Vereins zusammengelegt, durch jährliche finanzielle Zuwendungen (auch seitens der Gemeinde) ständig vergrössert und rege benutzt. Untergebracht zuerst im Estrich des Primarschulhauses, später im Amtshaus und nach dessen Abbruch vorübergehend im «Sternen», wies sie 1899 einen Bestand von 700, 1912 von 1264 und Ende 1963 von 2450 Bänden auf.

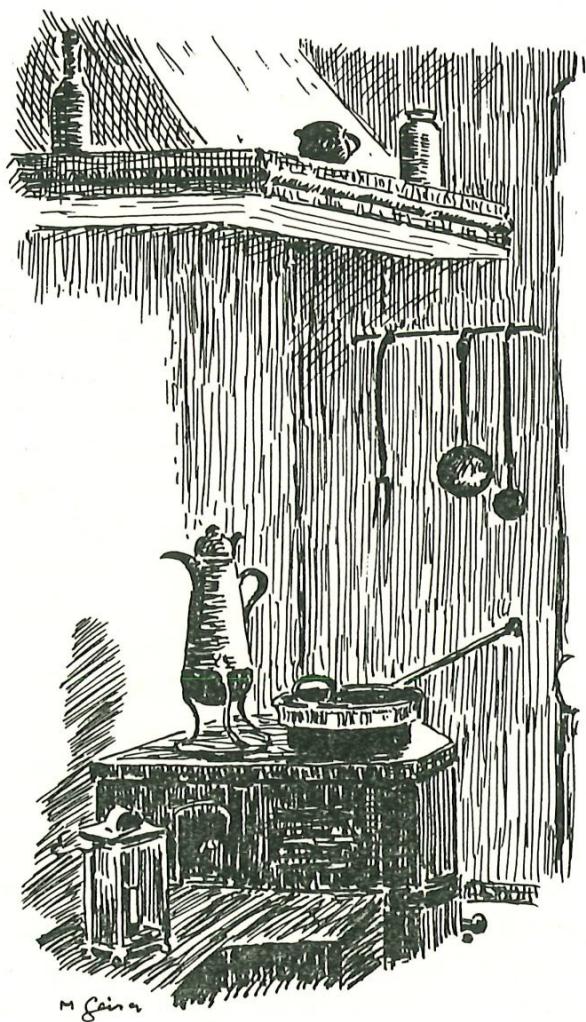
In eine bedeutsame neue Aera trat die Dorfbibliothek ein mit der Ausgestaltung des «Baus», dieses behäbigen Gebäudes aus einer Zeit, da unsere Architekten noch keine jener Betonkisten hinstellten, wie sie heute leider, zum Schaden des Dorfbildes, vielerorts aus dem Boden hervorschiessen.

In diesem der Kirchgemeinde gehörenden Bauwerk nämlich wurde 1963 der geräumige Dachstock auf Vorschlag des Gemeinderates in überaus glücklicher Weise für die Aufnahme einer grösseren gemeinde-eigenen Bibliothek eingerichtet. Schon ein Jahr vorher hatte eine Gemeindeversammlung dem Projekt durch Gewährung eines Kredites von 110 000 Fr. seinen Segen gegeben; ausserdem erklärten sich die Mittwochgesellschaft und der Landwirtschaftliche Verein bereit, ihren Buchbestand, von dem nach gründlicher Sichtung noch 640 Werke übrigblieben, der neuen Gemeindebibliothek einzuvorleiben. Diese konnte am 7. Dezember 1963 mit einem Bestande von 2700 Büchern eröffnet werden. Eine neue Kommission und drei neue Bibliothekare betreuen sie. Mögen sie sich ebenso ausdauernd und liebevoll ihrer schönen und wichtigen Kulturarbeit widmen, wie dies ihre beiden letzten Vorgänger getan haben, nämlich Lehrer O. Vögelin während 43 Jahren (von 1899—1942) und Lehrer A. Altörfer während 21 Jahren (von 1942 bis Ende 1963).

*Dorfchronik, graphische Sammlung, Museum,
Findlinge*

Herr Sekundarlehrer Stelzer hat sich zu allen Zeiten eifrig mit Meilens Vergangenheit befasst. So war er es, der 1902, mit Unterstützung der M.G.M., die Ausgrabung der zerfallenen Friedburg leitete. Sein ganz besonderes Anliegen aber war es, alte Archive zu durchstöbern. Je und je kramte er dann im Schosse der Gesellschaft aus, was er in vergilbten Blättern erschnüffelt hatte, und schon 1893, nach seinem ersten Vortrag im genannten Kreise, wurde der Wunsch laut, er möchte seine Forschungen fortsetzen und eine *Dorfgeschichte* schreiben. Er tat dies; die Gesellschaft übernahm deren Herausgabe und ihr damaliger Präsident, Herr Pfarrer O. Frei, stand dem Verfasser bei der Drucklegung des Werkes mit Rat und Tat zur Seite. Die Herstellungskosten für eine Auflage von 1000 Büchern beliefen sich auf 9375 Fr. (Voranschlag 7500 Fr.) und wurden bestritten wie folgt: Entnahme aus dem Chronikfonds 1000 Fr., Gemeindebeitrag 3000 Fr., Beitrag der Dorfkorporation 1000 Fr., Zuwendungen von Privaten und Mittel aus dem Verkaufserlös. Dem Verfasser überreichte die M.G.M. in Anerkennung seiner hingebenden Bemühungen um das Zustandekommen des Werkes eine Ehrengabe von 500 Fr. In der Erkenntnis, dass an dieser Zahl rechts eine Null fehle, mag die Auszahlung des Betrages erfolgt sein mit einem etwas schamhaften Blick, der dem Empfänger sagen sollte: «Ich gäb' dir mehr, dass Gott erbarm', wär' ich nicht leider selber arm».

Küche des Ortsmuseums im «Bau»
an der Kirchgasse mit Sammel-
stücken der Mittwochgesellschaft



Die Chronik umfasst nur die Geschehnisse von der Urzeit bis 1830, obwohl Herr Stelzer auch für die späteren Ereignisse im Dorf Aufzeichnungen gemacht hat. Sie wurden der Mittwochgesellschaft zu treuen Händen übergeben gegen ihr Versprechen, für die Fortsetzung der Geschichte in einem zweiten Band besorgt sein zu wollen. Es einzulösen, war ihr aber bisher nicht möglich, teils mangels eines geeigneten Verfassers, teils aus Mangel an Geld. Von der «Geschichte der Gemeinde Meilen» sind zur Zeit noch etwa 40 Bände vorhanden.

Schon 1927 wurde im Schosse der M.G.M. die Schaffung eines *Ortsmuseums* angeregt und in der Folge für diesen Zweck von den Mitgliedern ein Extra-Fräcklein erhoben. Damals erhielt die Gesellschaft auch einige Altertümer; da jedoch für deren Aufbewahrung kein geeigneter Raum vorhanden war, musste sie sich auf das Anlegen einer

Graphischen Sammlung beschränken. Verständnisvoll betreut erst von Herrn Pfr. O. Frei, dann von Herrn Kunstmaler Eugen Zeller, umfasst sie bereits 600 alte Stiche, Zeichnungen sowie Fotos und darf sich sehen lassen.

Einen neuen, kräftigen Auftrieb erhielt der Heimatmuseumsgedanke mit dem Erwerb des «Baus» an der Kirchgasse durch die reformierte Kirchgemeinde (1955) und seine nachherige Umgestaltung. Schon von Anfang an war daran gedacht worden, darin u. a. Räume für das Ortsmuseum zu schaffen; eine Gemeindeversammlung bewilligte hiefür 1957 einen Kredit von 40 000 Fr., womit die Ausführung des Planes gesichert war. Am 4. November 1961 konnte die Liegenschaft ihrer Zweckbestimmung übergeben werden; der Mittwochgesellschaft wurden darin zur Verwirklichung ihres alten Wunschtraumes und zur Durchführung von Ausstellungen vier schmucke Räume zugewiesen. Für letzteren Zweck fanden sie seither Jahr um Jahr wiederholt Verwendung (Ausstellung von Gemälden hiesiger Künstler, Blättern aus der Graphischen Sammlung, Freizeitarbeiten, Fotowettbewerbsbildern, Ausstellung «1000 Jahre Kirche Meilen u. a.).

Einige Mühe dürfte es die Gesellschaft kosten, ihre vorläufig bescheidene Sammlung von Museumsstücken mehr volkskundlicher Natur zu erweitern. Von den einst vorhandenen Altertümern in der Gemeinde ist schon allzuviel der Vernichtung anheimgefallen oder verkauft worden und abgewandert wie jene alte Trotte, die von ihrem einstigen Standort in der Äbleten/Meilen — weiss der Himmel auf welche Weise — nach Lenzburg «trottete» und trotz Lockung mit einer Tausendernote nicht mehr zur Rückkehr in die Heimat zu bewegen war.

In Anbetracht solcher und ähnlicher Schwierigkeiten bei der Erwerbung von Museumsstücken mag sich die Mittwochgesellschaft damit trösten, die Zeit arbeite ja für sie, indem sie ganze Mengen unserer täglichen Gebrauchsgegenstände mit den Jahren in museumsreife Antiquitäten umwandelt. So ist hundert gegen eins zu wetten, dass manche jener jungen Damen, die heute in hochmodernen Schuhen mit den berüchtigten Bleistiftabsätzen herumgehen, als Grossmütter solch seltsamem Schuhzeug in unserem Ortsmuseum wiederbegegnen und sich darüber lustig machen werden.

Die Gesellschaft besitzt auch einige Zeugen aus vergangenen Tagen, die sich nicht leicht in einem Heimatmuseum unterbringen liessen. Es sind dies die mächtigen Findlinge in der «Rohren», wozu 9 a Umgelände gehören. Zu ihrem Ankauf wurden 1928 auf dem Wege einer Sammlung und mit Unterstützung des Schweiz. Bundes für Naturschutz



500 Fr. aufgebracht. Die Rohrensteine stellen also für die M.G.M. neben ihrem ideellen auch einen beachtlichen materiellen Wert dar. Trotzdem hatte ihr Vorstand bisher keine Bedenken, sie unbewacht an dem Ort liegen zu lassen, wo der Linthgletscher ihrer überdrüssig geworden war.

Denkmäler

Nicht nur der Erhaltung von Naturdenkmälern wie Okenstein und Rohrenfindlinge hat sich die Mittwochgesellschaft angenommen; sie war auch etwa dabei, wenn ein Denkmal durch Künstlerhand geschaffen werden sollte. So spendete sie 1886 einen Beitrag von 100 Fr. an ein Lang-Denkmal auf dem Zentralfriedhof in Zürich, da Pfr. Lang von 1864—71 Präsident der Körperschaft gewesen war. Auch dachte man 1902 an die Schaffung eines Denkmals für den in Meilen beheimateten Dichter des Schweizerpsalms, Leonhard Widmer, musste die Durchführung dieses Planes jedoch kostenhalber andern überlassen.

Vor ca. 40 Jahren erwog die M.G.M. den Gedanken, im Seehof eine C.F. Meyer-Gedenktafel anzubringen, stiess damit jedoch auf den Widerstand des Herrn Dr. Hans Aeberly. Die Folge war die Schaffung und Aufstellung eines Meyer-Brunnens beim Seehof, ausgeführt durch Bildhauer Rudolf Pfaff. Der Brunnen wurde der Gemeinde übergeben und am 11. Oktober 1925 in Verbindung mit einer Gedächtnisfeier zum

100. Geburtstag C. F. Meyers eingeweiht. 14 Jahre stand der Brunnen an seinem Ort gegenüber dem Hause, wo der «Jürg Jenatsch» entstanden war. Dann kam die Korrektion der Seestrasse. Er musste weichen und fand 1939 seinen Platz bei der Schiffslände.

Zur Erinnerung an die Entdeckung der ersten Pfahlbauten am Zürichsee im Jahre 1854 hielt die Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte am 19. u. 20. Juni 1954 in Zürich und Meilen ihre Jahresversammlung ab, deren zweiter Teil, *eine Gedenkfeier zu Ehren des Entdeckers der Pfahlbauten in Obermeilen, des Lehrers Johannes Aeppli*, vor dem alten Schulhaus, wo Aeppli einst gewirkt hatte, stattfand. Wenige Tage vorher war an diesem Hause eine Erinnerungstafel angebracht worden. An diesem Fest wirkte auch die Mittwochgesellschaft mit, indem es ihrem Präsidenten zufiel, das Lebensbild Aepplis zu zeichnen.

In den letzten Jahren sahen massgebliche Mitglieder der Gesellschaft auch wiederholt zum Rechten, wenn bei Ausgrabungen Funde aus der Pfahlbau- oder Römerzeit zu Tage gefördert wurden. Erst übernahmen die Herren W. Müller-Farner und Eug. Zeller die örtliche Denkmalpflege, seit 1960 tut dies, im Auftrag des kantonalen Amtes für Denkmalpflege, Lehrer Ernst Pfenninger.

Unterhaltungsabende und Ausflüge, Vorträge, literarische und musikalische Veranstaltungen

Im Bestreben, das gesellschaftliche Leben in Meilen zu fördern, wurden in den Siebzigerjahren Unterhaltungsabende eingeführt.

Die erste derartige «Soirée» mit Nachtessen, Konzert einer Musikkapelle, Doppelquartett, Tanz und Tischreden kam im Januar 1877 zustande. Unter den Festfeiernden scheinen sich mehrere als geistreiche Vortragende hervorgetan zu haben, so Herr Pfarrer Wyssmann und Herr Fürsprech Hirzel. Ihre humoristischen Beiträge sind unter dem Namen «Kabisblätter» in die Geschichte der Mittwochgesellschaft eingegangen. Daraus darf aber nicht geschlossen werden, es sei alles «Kabis» gewesen, was darin stand, erfreuten sie sich doch grosser Beliebtheit bei den Mittwochgeschaftern.

Der Unterhaltung dienten an späteren Anlässen auch ein Wachsfigurenkabinett, Lustspiele, Vorlesungen aus Max und Moritz oder Schattentheater. Einmal wurden sieben automatische Musikanten vorgeführt; ein andermal gab es Darstellungen mit dem für 200 Fr. gekauften Pinakoskop, einem Vorläufer unserer Projektionsapparate. Das Wunderding wurde später der Sekundarschule überlassen.

Einen gewissen Kitt, die Mitglieder zusammenzuhalten, bildeten neben den Unterhaltungsabenden die in früheren Jahren oft durchgeführten Ausflüge. Bald ging's in die Nähe blass (Pfannenstiel, Hütten, Feusisberg), bald in die Ferne (Stechelberg, Waldshut).

Höhepunkt im Leben der M.G.M. waren ihre Jubiläen von 1899 und 1949 zum Gedenken an ihr vermeintlich 50- bzw. 100jähriges Bestehen. An der Hundertjahrfeier nahmen 250 Personen teil.

Unterhaltung und Belehrung sollte nach den ersten Statuten ein Zweck der Gesellschaft sein. Sie suchte ihn zu erreichen durch Abhaltung von Vorträgen und Dichterabenden.

Ueber alle möglichen Themen wurde da gesprochen, je nach dem Beruf oder Steckenpferd des Mitgliedes, das gerade zum Wort kam. Da zeichnete z. B. einmal Herr Pfr. Wissmann das Lebensbild von Jürg Jenatsch, verbreitete sich ein andermal Gerichtsschreiber Manz über «Das eidgenössische Schuldbetreibungs- und Konkursgesetz», sprach Herr Liechti über «Eine Eisenbahn auf die Jungfrau» oder wusste Herr Stelzer zu berichten, «Wie der Bezirk Meilen reformiert wurde». Der eine behandelte das Thema «Der alte und neue Sternhimmel» und liess seine Zuhörer einen Blick tun in die unendlichen Fernen des Himmels, der andere führte sie mit einem Vortrag über das Atom und seinen Aufbau ein in «Die Welt des Unendlichkleinen». Kurz: eine achtunggebietende Kulturarbeit ist es, die in langen, langen Jahren auch in dieser Weise von der Gesellschaft geleistet wurde.

Waren es bis etwa zu Beginn des 20. Jahrhunderts fast ausschliesslich in kleinerem Kreis gehaltene Vorträge, die neben den geschäftlichen Beratungen den Inhalt der Versammlungen ausmachten, Vorträge, die sich an den Verstand wandten und oft von recht prosaischen Dingen handelten — man war am Fusse des Pfannenstiels zu Hause, nicht auf dem Olymp — so trat nach dieser Richtung später eine Wende ein: man wagte sich mehr und mehr an die Oeffentlichkeit und liess auch die Poesie zu ihrem Rechte kommen.

1908, während der Aera Vögelin, lesen wir erstmals von einer öffentlichen literarischen Veranstaltung, einem Rezitationsabend mit dem grossen Sprechkünstler Broich; es war anlässlich der Leonhard Widmer-Feier. Bald nachher begannen die beliebten und erfolgreichen Abende mit William Wolfensberger am Vortragspult. Nicht weniger als sechsmal begegnen wir seinem Namen in der Liste der literarischen Veranstaltungen zwischen 1911 und 1917. Aber auch andere Schriftsteller wurden von der Gesellschaft hergerufen: Simon Gfeller, Isabella Kaiser, Alfred Huggenberger, Meinrad Lienert, Felix Möschlin, Jos. Reinhard, Frau Locher-Werling, Adolf Vöglin, Emil Balmer, Ernst

Eschmann, Jakob Schaffner (als noch Schweizerblut in seinen Adern rann), Traugott Meyer, Esther Odermatt, Rob. Jak. Lang, Alb. Bächtold, Rud. Hägni, Otto v. Geyserz, Ernst Kappeler und Traugott Vogel. Diesen Namen begegnen wir auch im Gästebuch der Gesellschaft, in das sich die Referenten einzutragen pflegten.

Die literarischen Abende wurden gelegentlich bereichert durch Gesangseinlagen unserer bekannten Dorfnachtigallen, Frau Widmer-Burtscher und Frau Dr. I. Brupbacher-Kunz.

Der Bevölkerung Meilens mit Konzerten zu musikalischen Genüssen zu verhelfen, betrachtete die Gesellschaft weniger als ihre Aufgabe. Immerhin wurden von ihr durchgeführt 1921 ein Violinkonzert, 1928 ein Schubert-Abend, 1929 ein Haydn-Abend und 1954 ein Konzert für Flügel und Cello von Frl. Lindemann und Herrn Jul. Bächi.

Einer Anregung der «Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft» Folge gebend, organisierte die M.G.M., genauer gesagt deren Präsident, Herr Altorfer, im Oktober/November 1950 drei Veranstaltungen zur Pflege des Familienlebens (2 Vortragsabende und 1 Singabend). Sie waren gut besucht (130 - 176 Teilnehmer), ob auch von Gliedern jener Familien, in denen geordnetere Verhältnisse besonders wünschbar gewesen wären, darüber versuche ein «Gwunderiger» bei Telephon Nr. 11 Auskunft zu erhalten.

Mitunter, in den Jahren 1940—46 regelmässig jeden Winter einmal, veranstaltete die Gesellschaft einen Kino- oder Lichtbildervortrag. Etwas vom Schönsten dieser Art war 1932 der Film-Vortrag «Wunder der Natur» von Prof. Schröter in Zürich (Zeitlupen-Aufnahmen).

Die Durchführung von Vortrags- und Dichterabenden war für die M.G.M. nie ein «Geschäft», und wenn sie sich nach dieser Richtung je länger je mehr eine gewisse Zurückhaltung auferlegte, so geschah es vorab zur Schonung der Kasse: man musste sparen. Bezeichnend hiefür ist, dass sie aus lauter Ueberfluss an Geldmangel einmal in den Fall kam, mit einem Referenten um die Höhe seiner Honorarforderung zu feilschen. Im Winter 1934 wurde nämlich ein Vortrag von Adolf Kölsch über «Meine Rasse — deine Rasse» und seine Entlohnung mit 50 Franken in Aussicht genommen. Da der Schriftsteller jedoch das Dreifache hievon verlangte und sich die Gesellschaft diese Ausgabe nicht leisten konnte, gedachte man laut Protokoll mit dem Redner nochmals zu disputieren über das Thema: «Meine Kasse — deine Kasse».

Mit dem Entstehen des Singsaales im Sekundarschulhaus erhielt die Gesellschaft die Möglichkeit zu vermehrter volksbildnerischer Tätig-

keit. Sie wurde auch aufgenommen, kam aber bald wieder ins Stocken und hörte insofern schliesslich ganz auf, als auf die Abhaltung von Vortägen unter ihrem Patronat verzichtet wurde. Dafür entschloss sich die Gesellschaft zur Zusammenarbeit mit ihrer «Konkurrenzfirma», der *Volkshochschule*. Die Einladungen zu ihren Kursen ergehen heute gemeinsam und ein der Volkshochschulkommission angehörender Vertreter der M.G.M. hilft seit 1956 mit, das geistige Saatgut zu bestimmen, das jeweils während einiger Kurswochen ausgestreut werden soll.

Alt werden und jung bleiben

Damit haben wir Rückschau gehalten auf den Lebenslauf unserer mehr als Hundertjährigen. Wer wollte sich nicht aufrichtig freuen, dass sie es bei erstaunlich viel wertvoller Arbeit zu ihrem hohen Alter gebracht hat und noch immer an Meilens Entwicklung Anteil haben darf.

Möge sie denn weiterleben, unsere betagte Kulturpflegerin, doch nicht wie eine müde Greisin, ein verfallenes Hutzelweiblein mit zittrigen Händen, krummem Rücken, verknöcherten Gelenken und dem einzigen Wunsch im Herzen nach einem behaglichen Lehnstuhl, sondern wie eine wahrhaft Unverwüstliche, der man beim Hantieren die Urgrossmutter nicht anmerkt, die noch immer in Haus und Hof zum Rechten sieht, die Stube lüftet, ihr Gärtchen pflegt, den Hausgenossen den Tisch deckt mit allerlei leckeren Dingen und am schnurrenden Spinnrad den Faden dreht wie in jungen Tagen.

Ja, das sei auch inskünftig ihr Wille und ihre Lösung: *Weiterleben und versuchen, sich nützlich zu machen im Hause*. Etwas Werg wird sie wohl immer finden an der Kunkel.